

Europa im Kreuzfeuer der Argumente: Debattierwettbewerbe in der politikwissenschaftlichen Hochschullehre

Matthias Freise · Michael Kaeding

© The Editor(s) and the Author(s) 2019

Seit nunmehr vier Jahren richtet der Jean-Monnet-Lehrstuhl für Europäische Integration und Europapolitik der Universität Duisburg-Essen den Wettbewerb „NRW debattiert Europa“ aus. Anliegen des Wettbewerbs ist es, Studierende der politikwissenschaftlichen Institute im Bundesland zusammenzubringen und europapolitische Fragestellungen kontrovers zu diskutieren. Zugleich soll das Format dazu beitragen, die Argumentationsfähigkeit und das Debattiervermögen zu steigern, indem die Studierenden vor einem großen Publikum und unter der Aufsicht einer neutralen Jury aus der politischen Praxis Debatten im sogenannten Wartburgformat führen. Mittlerweile nehmen sechs politikwissenschaftliche Institute an der jährlichen Veranstaltung in Duisburg teil. Der ganztägige Wettbewerb steht jeweils am Ende des Wintersemesters, in dem die Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen an ihren Heimatinstituten an das Debattenformat herangeführt werden und es in Vordebatten einüben. Der Wettbewerb stößt mittlerweile auf breite mediale Resonanz, gewann 2016 den europaweiten PADEMIA Teaching Award und wird von der Staatskanzlei NRW auch über den Regierungswechsel 2017 hinaus gefördert.¹

¹ Der Wettbewerb hat neben einem Twitter-Account @NRWdebattiertEU (#NRWdebattiertEuropa) eine eigene Facebook- und Website, die die Veranstaltungen der vergangenen Jahre dokumentiert: <http://nrwdebattierteuropa.eu/>.

PD Dr. M. Freise (✉)
Institut für Politikwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität,
Scharnhorststraße 100, 48151 Münster, Deutschland
E-Mail: freisem@uni-muenster.de

Prof. Dr. M. Kaeding
Ad personam Jean-Monnet Lehrstuhl am Institut für Politikwissenschaft, Universität Duisburg-Essen,
Forsthausweg 2, 47057 Duisburg, Deutschland
E-Mail: michael.kaeding@uni-due.de

In der anglo-amerikanischen Politikwissenschaft sind derartige Debattierwettbewerbe weit verbreitet und kaum eine Universität in Großbritannien und den Vereinigten Staaten verfügt nicht über einen Debattierclub. In Deutschland sind solche Veranstaltungen hingegen bislang kaum etabliert. Ziel unseres Beitrages soll es deshalb sein, in einem ersten Schritt die Einsatzoptionen von Debattierformaten in der politikwissenschaftlichen Hochschullehre herauszuarbeiten, indem wir den Stand der Forschung zu diesem didaktischen Format knapp skizzieren. Sodann zeichnen wir einen Überblick über den Ablauf von „NRW debattiert Europa“, bevor wir unsere Erfahrungen aus den vergangenen Jahren darlegen. Daraus leiten wir einige Handlungsempfehlungen für die Organisation vergleichbarer Debattier-Wettbewerbe ab. Der Aufsatz schließt mit einigen Lektüreempfehlungen zum Debattieren und Argumentieren in der Hochschullehre. Er ist bewusst in einem „Show & Tell-Format“ angelegt und soll dazu anregen, das Debattieren einmal in die eigene Lehre einzubinden.

1 Argumentieren und Debattieren als politikwissenschaftliche Fertigkeiten

Im engeren Sinne lässt sich unter Argumentieren die „Durchsetzung des eigenen Willens durch Veränderung fremder Meinungen und Absichten mit Hilfe von Information“ beschreiben (Herrmann et al. 2012, S. 17). Damit ist das Argumentieren zweifellos eine Schlüsselkategorie der politikwissenschaftlichen Hochschullehre, denn Argumentation ist für den politischen Prozess geradezu konstitutiv. Wenngleich es bis heute keine Einigung auf die konkreten Inhalte einer fachspezifischen Kompetenzorientierung in der Disziplin gibt (Gloe 2018, S. 21), ist die Analyse, Entwicklung und Kritik (politischer) Argumentationsgebäude das Tagesgeschäft nahezu aller Lehrveranstaltungen des Faches.

Versucht man sich daran, Alleinstellungsmerkmale der Politikwissenschaft innerhalb der Sozialwissenschaften zu benennen, stellt man schnell fest, dass die Disziplin im Grunde Deliberationsprofis ausbildet, die in der Lage sind, gute von schlechten Argumenten zu unterscheiden, sie kritisch zu hinterfragen und in komplexen Problemsituation nach den bestmöglichen Lösungen zu suchen. In der Lehrpraxis geschieht das vor allem schriftlich, beispielsweise in Haus- und Abschlussarbeiten, deren Ziel es in der Regel ist, eine konkrete Problemstellung argumentativ-analytisch oder auch normativ zu bearbeiten.

Die Debatte ist dagegen eine besondere Form der Argumentation, die mündlich ausgetragen wird und bestimmten Spielregeln folgt. Parlamentsdebatten sind sicher am bekanntesten (Meany und Shuster 2002). Das Format findet aber auch jenseits des Plenarsaals weite Verbreitung und ist für die verschiedenen Arbeitsfelder ausgebildeter Politikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler von Bedeutung (Bartsch et al. 2005). Ob in Verbänden, Interessengruppen, Organisationsberatungen, aber auch in der politischen Erwachsenenbildung oder im Lehramt: Überall werden Formen des mündlichen Argumentationsaustauschs zumindest en passant eingesetzt und im Wissenschaftsbetrieb stellt die Disputation eine besondere Form der Debatte dar.

Die politikwissenschaftliche Hochschullehre tut somit gut daran, das Argumentieren und Debattieren zu thematisieren und in den Lehrplan zu integrieren.

Zwar gibt es durchaus Naturtalente, die besonders überzeugend argumentieren können und schüchterne Menschen werden vielleicht nie zu gefeierten Rednerinnen und Rednern. Trotzdem kann man das Debattieren lernen, indem man sich mit seinen Grundregeln vertraut macht und das Format immer wieder übt. Einige dieser Regeln können Dozentinnen und Dozenten besonders gut im Seminar adressieren, auch wenn sie selbst über keine Debattenerfahrung verfügen.

Dies gilt zunächst für den Aufbau einer guten Debatte. Herrmann et al. (2012, S. 21 ff.) verdeutlichen in ihrem Lehrbuch, dass die meisten Argumentationsschemata verschiedenen idealtypischen Strängen folgen, die auch miteinander kombiniert werden können: (1) Analogieargumente zielen auf einen Vergleich des Streitfalls mit einem nicht-strittigen Fall ab, dessen Eigenschaften in einen anderen Kontext übertragen werden. (2) Autoritätsargumente versuchen dagegen Legitimität beim Antagonisten durch die Bezugnahme auf anerkannte Kapazitäten zu erzeugen. (3) Induktionsargumente schließen vom prägnanten Beispiel auf den Regelfall. (4) Kausalargumente stellen Ursache-Wirkungs-Beziehungen her und versuchen negative oder positive Konsequenzen einer solchen Kausalkette deutlich zu machen. Diese Schemata lassen sich in Lehrveranstaltungen gut thematisieren. Herrmann et al. (2012) stellen dazu eine ganze Reihe von Übungen vor, darunter das leicht einzusetzende Ping-Pong-Spiel, bei dem das Seminar in zwei Gruppen eingeteilt wird und Pro- und Contra-Argumente für ein vorgegebenes Thema unter Rückgriff auf die verschiedenen Schemata finden muss.

Auch das Angreifen von Argumenten der Gegenseite lässt sich im Seminar gut thematisieren, indem die Widerrede geübt wird: Wie lassen sich Einwände und kritische Fragen formulieren? Wie können Argumente der Gegenseite infrage gestellt werden? Und welche taktischen Fouls kennt die Debattenforschung? Lehrbücher wie der *Debater's Guide* von Ericson et al. (2003) enthalten zahlreiche Hinweise und Tricks zur Steigerung der Debattierkompetenz.

Dazu gehört auch das Auftreten, die Rhetorik und die Schlagfertigkeit der Rednerinnen und Redner, die in der Debattenpraxis eine wichtige Rolle spielen. Ausführliche Feedbackrunden unter Moderation der Lehrperson können mit vergleichsweise wenig Aufwand Tipps und Tricks zum besseren Auftreten vermitteln: Werden ausreichend Pausen gemacht oder wird zu schnell gesprochen? Wird zu laut oder zu leise geredet? Wird der Augenkontakt hergestellt oder wird vom Blatt abgelesen? Stehen die Rednerinnen und Redner stocksteif am Pult, hampeln sie herum oder neigen sie zu Übersprunghandlungen? Verwenden sie anschauliche Beispiele und wie unterfüttern sie ihre Argumente? Solche und ähnliche Fragen können im Seminar direkt angesprochen werden. Manche Hörsäle verfügen mittlerweile über Kameras, die hierzu sehr gut eingesetzt werden können, denn sie ermöglichen, Stärken und Schwächen eines Vortrages zu visualisieren und sich selbst zu vergegenwärtigen.

Neben persönlichen Kompetenzen, basieren viele Debatten schließlich auch auf einer Gruppenstrategie, bei der verschiedene Rednerinnen und Redner unterschiedliche, sich ergänzende Argumente einbringen und diese miteinander in einen nachvollziehbaren Zusammenhang bringen müssen. Dazu gehört auch die Antizipation

der Argumente der Gegenseite, auf die sich die Gruppe vorbereiten muss, um eine geeignete Widerrede zu strukturieren.

Am besten lassen sich Debatten in einem Wettbewerbsformat einüben, wie es bei „NRW debattiert Europa“ geschieht. Im Folgenden wollen wir das Format vorstellen und einen Erfahrungsbericht geben.

2 Der Wettbewerb „NRW debattiert Europa“

Der Wettbewerb „NRW debattiert Europa“ folgt dem Konzept der Wartburgdebatte, die für seine Zwecke leicht weiterentwickelt wurde (für eine ausführliche Beschreibung des Formats vgl. Bartsch et al. 2005, S. 100–106). Bei sechs teilnehmenden Instituten treten in drei Vorrundenpartien zwei Institute mit jeweils drei Rednerinnen und Rednern gegeneinander an. Die drei siegreichen Teams ziehen ins Halbfinale ein, genau wie das Beste der drei unterlegenen Teams, das als Lucky Loser weiter im Rennen bleibt. Die beiden punktschlechtesten Institute der Vorrunde treten parallel zu den beiden Halbfinals in einer Trostrunde gegeneinander an und können das Finale nicht mehr erreichen. Schafft es ein Institut bis ins Endspiel, können bis zu neun Studierende eingesetzt werden, in jeder Runde drei.

Jedes Duell wird von einer dreiköpfigen Jury begutachtet, die sich aus Politikerinnen und Politikern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der europäischen Verwaltung, Mitgliedern europapolitischer Jugendverbände und gemeinnütziger Stiftungen und den Leitungen regionaler Europe Direct-Informationszentren zusammensetzt. Sie bewerten die Debatten der vorher zugelosten Pro-Contra-Positionen anhand von vorgegebenen Kriterien und vergeben dabei Punkte: Bewertet werden einerseits die Einzelleistungen der Rednerinnen und Redner in Hinblick auf vier Kriterien, nämlich (1) die äußere Form des Vortrags (Mimik, Augenkontakt, Gestik, Freiheit der Rede, Klarheit der Sprache), (2) der Inhalt des Debattenbeitrages (Argumentation und Kenntnisstand), (3) der Stil und die Struktur (Aufbau der Rede, Gliederung, rhetorische Figuren, Bilder, Beispiele) sowie (4) die Schlagfertigkeit (Reaktionen auf Interventionen und Zwischenrufe). Andererseits bewertet die Jury auch die Teamleistung. Gewürdigt werden hier die Gesamtstrategie des Teams, Fairness und Respekt gegenüber dem gegnerischen Team sowie der Einsatz von Interventionen und Zwischenrufen. Das Team mit dem höheren Gesamtpunktestand gewinnt das Duell. Zudem wird am Ende des Wettbewerbs der beste Einzeldebattenbeitrag gewürdigt und mit einem Preis ausgezeichnet.

Geleitet wird jedes Duell von einer Schiedsperson, die für die Zeitmessung verantwortlich zeichnet (wir arbeiten mit einer Stoppuhr, die am Rednerpult befestigt ist und zusätzlich per Beamer an die Wand projiziert wird), Interventionen moderiert und Regelverstöße (wie z. B. überlange Zwischenrufe und andere Störungen) sanktioniert und für Ruhe sorgt. Zu Beginn der Debatte wird per Münzwurf entschieden, welches Team das Duell eröffnet.

Die Themen der Debatte werden den Teams etwa einen Monat im Voraus mitgeteilt. In den Vorrunden wissen sie zudem, ob sie die Pro- oder Contra-Position zu vertreten haben. Ab den Halbfinals wird die Position genau wie die Reihenfolge der Vorträge jedoch ausgelost, sodass sich die Teams beide Perspektiven auf ein

Thema erarbeiten müssen. Für den Wettbewerb in Duisburg haben sich über die Jahre politikwissenschaftliche Fragestellungen bewährt, die sich empirisch unterfüttern lassen und somit einen rein normativ orientierten Schlagabtausch unterbinden, der schnell auf Stammtischniveau abgleiten könnte. Als gute Debattenthemen erwiesen sich beispielsweise folgende Aufgabenstellungen:

- Brauchen wir eine europäische Sozialunion?
- Das Europäische Parlament sollte künftig über das vollständige Budgetrecht verfügen.
- Die Osterweiterung der Europäischen Union war ein Fehler.
- Die Abgeordneten des Europäischen Parlaments sollten künftig ausschließlich über transnationale Listen gewählt werden.
- Das Europäische Parlament sollte die Mitglieder der Kommission frei wählen können.
- Brauchen wir eine europäische Verteidigungsunion?

In der Debatte steuern die drei Debattantinnen und Debattanten eines jeden Teams abwechselnd jeweils siebenminütige Redebeiträge bei. Die erste und letzte Minute der insgesamt sechs Redebeiträge sind dabei vor Interventionen der Gegenseite und Zwischenfragen aus dem Publikum geschützt. In den übrigen fünf Minuten der Beiträge sind Interventionen hingegen ausdrücklich erlaubt (und erwünscht). Zwischenrufe aus dem Publikum sind jederzeit möglich. Sie dürfen jedoch maximal sieben Wörter umfassen. In allen Fällen entscheiden die Rednerinnen und Redner selbst, ob sie auf die Interventionen und Zwischenfragen eingehen möchten.

Lediglich in der letzten Runde besteht die Möglichkeit einer Privilegfrage. Die Gegenseite kündigt diese Frage während des Redebeitrages der Schlussrednerin oder des Schlussredners an, der oder die auf die Frage eingehen muss. Bei der Bewertung durch die Jury spielt der Umgang mit Interventionen eine wichtige Rolle, sodass nicht alle ignoriert werden können. Zugleich muss aber auch darauf geachtet werden, sich nicht völlig aus dem Konzept bringen zu lassen, denn die Redezeit verstreicht unerbittlich und wer ausschließlich auf Interventionen reagiert, kann die Debattenstrategie nicht verfolgen.

Ein Duell dauert mit den kurzen Umbaupausen zwischen den einzelnen Wortbeiträgen rund 45 Minuten und folgt einem typischen Aufbau: Das startende Team hat den Vorteil, die Debatte durch die Definition von Begriffen rahmen zu können und beginnt damit, die zentralen Argumentationsmuster einzuführen. Im ersten Beitrag des erwidern Teams werden ebenfalls die zentrale Argumentationsfigur entwickelt und erste Angriffe auf den Gegner gesetzt, indem Einwände und kritische Fragen eingebracht werden. Die Redebeiträge drei und vier dienen dann der Vertiefung und Erweiterung der eigenen Argumentation, häufig durch die Einführung empirisch begründeter Argumente, wie etwa Ergebnisse der Umfrageforschung oder plastische Beispiele aus dem Regierungsalltag der Europäischen Union. Die beiden Redebeiträge in der Mitte der Debatte sehen sich zudem erfahrungsgemäß Interventionen aus dem Publikum und der Gegenseite ausgesetzt und müssen auf Einwände schlagfertig reagieren. Dabei bedienen sie sich häufig der von Herrmann et al. (2012, Kapitel 4) herausgearbeiteten Strategien, nämlich der Analogieargumentation, der Autoritätsargumentation und des Kausalarguments. In der Schlussrunde fassen die

Rednerinnen und Redner ihre Argumentationslinien zusammen, vertiefen sie nach Möglichkeit weiter und beantworten die Privilegfrage der Gegenseite. Dabei hat das zu Beginn reagierende Team den Vorteil, dass es das Schlusswort setzt und der Debatte damit eine Wendung geben kann, auf die die Gegenseite nicht mehr reagieren kann.

Eine wichtige Rolle kommt während der Debatte dem Publikum zu, das außerhalb der geschützten Redezeit kurze Zwischenrufe tätigen und darüber hinaus Interventionsfragen anmelden kann, auf die die Rednerinnen und Redner reagieren können. Deshalb eignet sich der Debattierwettbewerb auch für den Einsatz in großen Lehrveranstaltungen. Alle Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer kommen während des Semesters mindestens einmal in einer Debatte im heimischen Institut zum Einsatz. Für den Wettbewerb in Duisburg werden dann die besten Rednerinnen und Redner für die Teams ausgewählt, während der Rest des Kurses möglichst tückische (aber faire) Interventionen für die Gegenseite vorbereitet. Es empfiehlt sich für jede Debatte eine Person zu benennen, die das Publikum koordiniert und auch für Unterstützungsrufe und Applaus für die eigene Seite sorgt.

3 Erfahrungen

Nachdem der Wettbewerb seit dem Wintersemester 2015/2016 vier Mal in Folge erfolgreich durchgeführt wurde², ist es möglich, einige Erfahrungen zusammenzufassen. Zunächst zeigt sich, dass das Lehrformat bei den Studierenden auf überaus große Zustimmung stößt und ihnen offenkundig Freude bereitet. Sowohl am Politikinstitut auf dem Duisburger Campus der Universität Duisburg-Essen als auch in Münster erhalten die Seminarveranstaltungen, die an den Wettbewerb gekoppelt sind, regelmäßig Bestnoten in der studentischen Veranstaltungskritik. Ähnliches berichten die Kolleginnen und Kollegen der übrigen beteiligten Institute aus Köln, Düsseldorf, Wuppertal und Bochum, die ebenfalls seit Jahren an dem Wettbewerb teilnehmen.

Darüber hinaus lassen sich einige Aussagen über den Lerngewinn und das Kursverhalten der Studierenden treffen: Zunächst ist festzustellen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Wettbewerbs eine sehr hohe Lerndisziplin an den Tag legen, die deutlich über der in herkömmlichen Seminarveranstaltungen liegt. Das ist insofern nicht weiter verwunderlich, als dass der öffentliche Wettbewerb in Duisburg ein ganz erhebliches Blamagepotential birgt. Das Finale findet vor mindestens 200 Zuschauerinnen und Zuschauern statt und auch die Vorrundenpartien ziehen ein großes Publikum an. Zudem befindet sich eine Fachjury im Raum, die die Debatten wohlwollend, aber auch kritisch begleitet. Pressevertreter mit Kamerteams und Fotografen tun das Übrige. Wer sich da nicht angemessen vorbereitet, zieht schnell den Kürzeren und insbesondere Wissenslücken sind peinlich. Es zeigte sich deshalb, dass die Studierenden Lektüre akribisch vorbereiten und darüber hinaus viel Zeit in die

² Die siegreichen Teams von „NRW debattiert Europa“ stellten 2016 die Universität Duisburg-Essen, 2017 die Westfälische Wilhelms-Universität Münster, 2018 die Universität zu Köln und 2019 die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Recherche weiterer Argumente aus der politikwissenschaftlichen Fachliteratur stecken. Da in einer Debatte vor allem aktuelle Forschung von Relevanz ist, bedienen sie sich dabei vor allem der einschlägigen englischsprachigen Zeitschriftenliteratur, was gerade in der Europaforschung von Vorteil ist, basiert sie doch mittlerweile zu einem großen Teil auf Journalveröffentlichungen. In anderen Seminaren haben wir die Erfahrung gemacht, dass Studierende Zeitschriften eher meiden und selbst in höheren Fachsemestern häufig nur deutschsprachige Lehrbuchbeiträge auswählen.

Auffällig war in den Kursen zudem, dass die Studierenden über große Kenntnis der Grundlagenliteratur verfügten und im Vergleich zu anderen Lehrveranstaltungen auch deutlich mehr Aufwand in die Illustration von Argumenten für die Debatten investierten. Auch die Kleingruppenarbeit in den Teams erfolgte konzentriert und verlässlich, was bekanntlich bei Referaten und anderen Gruppenarbeiten nicht immer der Fall ist. Zwar kam es auch in den Seminaren, die auf die Wettbewerbe vorbereiteten, zu Ausfällen und kurzfristigen Absagen. Da damit aber das ganze Team geschädigt wird, waren sie in all den Jahren jedoch selten und die Studierenden arbeiteten eng zusammen.

Ein erkennbarer Lerngewinn war die Verinnerlichung von Argumentationsfiguren, die die Studierenden intensiv zur Vorbereitung auf den Wettbewerb übten. Bei nahezu allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Kurse lässt sich hier ein deutlicher Kompetenzzuwachs beobachten. Dies gilt insbesondere bei der Entwicklung der Debattestrategie, der Entwicklung von Widerredestrategien und der sprachlichen Bebilderung von Argumenten, die sich im Seminar sehr gut thematisieren lassen und für die es gute Handreichungen gibt (z. B. das Lehrbuch von Herrmann et al. 2012 oder das US-amerikanische Standardwerk von Meany und Shuster (2002) zur Parlamentsdebatte). In Münster arbeitete der Seminarleiter zudem mit dem Vorsitzenden des örtlichen Debattierclubs zusammen, der zwei Seminareinheiten übernahm und den Studierenden einen Crashkurs in Argumentationsentwicklung gab.

Kompetenzzuwächse ließen sich auch im Bereich der Rhetorik und im Auftreten der Studierenden feststellen, wenngleich nicht bei allem im gleichen Maße. Vor allem Schlagfertigkeit lässt sich im Seminar nur schwer üben und die Seminarleiter waren auch keine ausgebildeten Rhetoriktrainer, die die Feinheiten der guten Rede bis ins Detail hätten vermitteln können. Für den Wettbewerb waren jedoch alle Studierenden soweit vorbereitet, dass sie siebenminütige Vorträge frei halten (manche bedienten sich Notizen) und auf Interventionen reagieren konnten.

Sehr gute Erfahrungen haben wir dabei mit der Einbindung von Studierenden gemacht, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Zwar sind siebenminütige Debattebeiträge in einer Fremdsprache eine große Herausforderung, der sich ausländische Studierende aber gerne stellen. Häufig sind gerade ihre Beiträge besonders interessant, weil sie Aspekte in die europapolitischen Auseinandersetzungen einbringen, die in Deutschland wenig Beachtung finden. So diskutieren beispielsweise französische Studierende das Konzept der europäischen Solidarität aus anderem Blickwinkel als ihre deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen und mittel- und osteuropäische Studierende vertreten in sicherheitspolitischen Debatten andere Positionen als Studierende aus den alten NATO-Staaten.

Aus politikwissenschaftlicher Perspektive besonders interessant ist ferner der deliberative Charakter von Debatten. Das Wettbewerbsformat zwingt Studierende auch

Positionen zu vertreten, denen sie politisch fernstehen oder die sie sogar offen ablehnen. Das Schlüpfen in die Rolle des Gegners bringt einen erheblichen Mehrwert, erfordert es doch eine argumentative Auseinandersetzung mit antagonistischen Positionen. Vor allem in den Übungseinheiten im Seminar ist es daher sinnvoll, bewusst sehr umstrittene Themen zu wählen und die Studierenden zu bitten, die Position zu vertreten, der sie selbst nichts oder wenig abgewinnen können. Da der Wettbewerb wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden soll, versuchen die Studierenden, ihre Argumente empirisch zu untermauern und müssen deshalb die einzelnen Positionen und ihre widerstreitenden Werte genau betrachten. Dabei zeigt sich, dass Studierende häufig einen Interessenausgleich suchen, indem sie Kompromissvorschläge entwickeln. Dabei legen sie beachtliche Fähigkeiten an den Tag und beschreiben in den Seminarevaluationen vor allem das Schärfen des Blickes für ein nicht geteiltes Argument für einen der Hauptnutzen der Lehrveranstaltung.

Schließlich zeigte sich, dass sich das Debattenformat in den Kursen sehr gut eignet, um genderspezifische Aspekte einer mündlichen Auseinandersetzung zu thematisieren. Wir stellten fest, dass Studentinnen und Studenten in den Wettbewerben häufig geschlechtsspezifischen Verhaltensmustern folgten. So traten beispielsweise Studenten oft wesentlich aggressiver auf als ihre Kommilitoninnen, während Studentinnen willentlich oder unbewusst andere gesellschaftliche Erwartungsmuster bedienen, so zum Beispiel die Suche nach Ausgleich und Konsens. Dieses Phänomen lässt sich für das Seminar nutzbar machen, um mit den Studierenden gendersensible Aspekte von Debatten zu diskutieren. Dabei kann auch die Frage aufgeworfen werden, was Studierende selbst für Erwartungen an Redebeiträge von Männern und Frauen formulieren und wie diese Erwartungen konstruiert worden sind. Diese Fragestellung ist auch für die Selbstreflexion der Lehrenden interessant, denn auch sie sind nicht vor Erwartungen an Studentinnen und Studenten gefeit und können dies im Kurs thematisieren, etwa wenn eine Kommilitonin vermeintlich schnippisch oder ein Kommilitone sehr leise debattiert.

4 Empfehlungen zur Durchführung von Debatten

Welche Handlungsempfehlungen lassen sich nun aus unseren Erfahrungen für die Integration von Debattenformaten in die politikwissenschaftliche Hochschullehre ableiten?

Zunächst sollte dem Debattenformat in der Lehrveranstaltung ein zentraler Stellenwert zukommen. Argumentieren und Debattieren muss geübt werden. Die bloße Orientierung an Lehrbuchhinweisen kommt Trockenschwimmen gleich. Wenn das Debattenformat sinnvoll angewendet werden soll, sollten Sie mehrere Seminareinheiten vollständig dafür reservieren. Eine Publikumsdebatte dauert bereits 45 Minuten und mit ausführlichen Feedbackrunden zu den Leistungen der Rednerinnen und Redner sind schnell weitere 45 Minuten gefüllt. Besonders gut lassen sich Debatten in Blockseminaren einsetzen, weil sie sich über den Tag verteilen lassen und zwischen den Debatten inhaltliche Einheiten platziert werden können.

Effektiv ist es, sich für die Debatten externe Gäste als Jury ins Boot zu holen. In unseren Vordebatten und während der Wettbewerbe in Duisburg zeigte sich, dass aus-

wärtige Jurymitglieder die Motivation und Verlässlichkeit der Studierenden erheblich steigern und für ein gesundes Lampenfieber sorgen, dass eine Seminarveranstaltung gewöhnlich nicht erreicht. Diesen Effekt können Sie auch durch innerinstitutionelle und inneruniversitäre Wettbewerbe erreichen. Denkbar sind beispielsweise Debatten mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines Seminars einer Kollegin aus dem Institut oder auch mit einem Kollegen aus einer anderen debattenaffinen Disziplin, etwa der Philosophie, der Soziologie oder den Wirtschaftswissenschaften. Ein aufwändiger ganztägiger Wettbewerb wie „NRW debattiert Europa“ mit Anreise ist somit gar nicht erforderlich, um gute Lernergebnisse zu erzielen – wenngleich er natürlich für viele Studierende den Semesterhöhepunkt darstellt.

Bei der Auswahl der Themen sollten Sie darauf achten, dass sie möglichst kontrovers sind und eine Diskussion auch jenseits rein normativer Argumente zulassen. Gute Themen lassen sich mit empirischen Fakten unterfüttern und sollten nach Möglichkeit nicht durch unvereinbare Pro-Contra-Positionen gekennzeichnet sein. Auf Themen wie „Deutschland sollte die Todesstrafe wiedereinführen“ oder „Abtreibung ist Mord“ sollten Sie demnach besser verzichten. Gut geeignet sind hingegen Fragen nach der demokratischen Legitimität einer Policy. Auch Themen die die Angemessenheit, Effektivität oder Effizienz politischer Maßnahmen auf den Prüfstand stellen, lassen sich gut für eine Pro-Contra-Debatte handhabbar machen.

Motivieren Sie dabei die Studierenden, eine Position einzunehmen, die sie sonst nicht vertreten würden. Ein gutes Thema dafür ist beispielsweise die europäische Migrationspolitik, beispielsweise „Wenn Europa seine Sozialstandards aufrechterhalten möchte, ist eine stärkere Abschottung geboten.“ Die These wird in einem politikwissenschaftlichen Seminar sicher auf Gegenrede stoßen und eignet sich deshalb besonders gut für einen Perspektivwechsel. Selbstverständlich sollten Sie den Studierenden auch die Gelegenheit geben, eigene Debattenvorschläge einzubringen. Achten Sie dabei aber darauf, dass die Themen Pro-Contra-Positionen zulassen und eindeutig formuliert sind.

Bei der Vorbereitung der Debatten können Sie den Studierenden Hinweise geben, etwa, indem Sie besonders gelungene Debatten als Video vorführen. Als Sternstunden der Disziplin gelten beispielsweise die Debatten von Barack Obama und Mitt Romney im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 2012, die online bei Youtube verfügbar sind. Dort finden sich auch zahlreiche Aufzeichnungen verschiedener deutscher Debattierwettbewerbe. In dem Zusammenhang hilft es sicherlich auch die eigenen Debattiervorträge per Videoaufnahmen aufzuzeichnen.

Während der Debatten sollten Sie sich jedoch zurückhalten und nicht eingreifen. Erst im Nachgang können Sie Hinweise geben und ggfs. auf das mitgeschnittene Videomaterial zurückgreifen. Beachten Sie dabei, dass die Debatten für viele Studierende eine Ausnahmesituation darstellen und damit Stress bedeuten. Formulieren Sie Kritik somit stets wohlwollend, beginnen Sie mit dem Herausheben von Stärken und unterbreiten Sie Vorschläge und keine Handlungsanweisungen für die Verbesserung künftiger Reden. Motivieren Sie auch bewusst ausländische Studierende, sich an den Debatten zu beteiligen. Sie haben häufig die größten Lerngewinne.

Achten Sie schließlich auch auf die Geschlechterverteilung. Debatten gewinnen häufig an inhaltlicher Tiefe und Spannung, wenn Studentinnen und Studenten (und Diverse) gleichermaßen beteiligt werden. Naturgemäß lassen sich Dreierteams nicht

geschlechterparitätisch einteilen, aber Sie sollten darauf achten, Gruppen nicht homogen zusammzusetzen. „Race“ und „Class“, aber auch das Alter sind weitere Kategorien, die sie neben „Gender“ mit den Studierenden thematisieren und bei der Gruppenzusammenstellung berücksichtigen können.

5 Zum Weiterlesen

Deutschsprachige Literatur zum Führen von Debatten ist im Vergleich zum englischsprachigen Buchmarkt rar und die wenigen verfügbaren Texte thematisieren Debatten häufig als didaktisches Instrument des Schulunterrichts (z. B. Kuhn und Gloe 2004). Eine Ausnahme stellt der Band von Bartsch, Hoppmann und Rex dar (2005), die einen internationalen Überblick über das Debattieren zeichnen und dabei verschiedene Formate einführen. Sie diskutieren außerdem die didaktischen Herausforderungen der Debatte und illustrieren die Bedeutung von Debattenfertigkeiten für die Employability von Studierenden.

Die beiden internationalen Standardwerke zum Thema sind „The Debater’s Guide“ von John Ericson et al. (2003) sowie der von John Meany und Kate Shuster (2002) herausgegebene Band „Art, Argument and Advocacy: Mastering Parliamentary Debate“, der in den Vereinigten Staaten Pflichtlektüre für Abgeordnete darstellt. Beide Bände enthalten zahlreiche Beispiele für gute Debatten und können als Hintergrundlektüre im Seminar verwendet werden. Vor allem Meany und Shuster stellen zahlreiche Übungsaufgaben bereit, die Sie gut in Ihre Lehrveranstaltungen integrieren können.

Während die beiden Bände typische Praxisratgeber sind, nähert sich der Sammelband von Sally Mitchell und Richard Andrews (2000) dem Thema aus einem wissenschaftstheoretischen Zugang und zeigt, dass Argumente in unterschiedlichen Disziplinen von der Architektur über die Rechts- bis hin zu den Literaturwissenschaften unterschiedliche Funktionen erfüllen und somit anderen Ansprüchen beispielsweise an die Ästhetik genügen müssen. Der strukturierende Aufsatz von Eissenschitz (2000) darin befasst sich mit den verschiedenen didaktikparadigmatischen Zugängen zum Argumentieren.

Ein sehr gutes deutschsprachiges Lehrbuch zum Einstieg in das Argumentieren haben Herrmann et al. (2012) in zweiter Auflage vorgelegt. Es geht hier zwar nicht vorrangig um Debatten im eigentlichen Sinne, aber das Buch zeigt anhand zahlreicher guter Beispiele, wie überzeugende Argumente und Widerreden aufgebaut werden können und kann somit sehr gut als Orientierungshilfe im Seminar bereitgestellt werden.

Neben der Wartburgdebatte existiert eine Vielzahl weiterer Debattenformate, die man für die politikwissenschaftliche Hochschullehre nutzbar machen kann. Eine deutschsprachige Übersicht mit Erläuterungen der Regeln bietet der Verband der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) auf seiner Website an.³ Hier finden sich auch Informationen zu den Mitgliedsvereinen, die man für eine Kooperation im Seminar gewinnen kann.

³ <http://www.vdch.de/debattieren/regeln/>.

Abschließend sei auf den *Monash Debating Review* verwiesen, die Annalen der Monash Association of Debaters, einem der mitgliederstärksten US-amerikanischen Debattierclubs. Sie widmen sich ausschließlich dem Debattieren, warten mit zahlreichen Themenvorschlägen für Debatten auf und illustrieren auch eine Vielzahl von Wettbewerbsformaten. Die älteren Jahrgänge des Jahrbuchs sind gratis und online verfügbar.⁴

Das Thema Europa hat sich aus unserer Sicht sehr bewährt. Wir regen deshalb an, die Veranstaltungen über die Grenzen Nordrhein-Westfalens auszuweiten und einen bundesweiten Debattierwettbewerb politikwissenschaftlicher Institute ins Leben zu rufen.

Literatur

- Bartsch, Tim-Christian, Michael Hoppmann, und Bernd Rex. 2005. *Was ist Debatte? Ein internationaler Überblick*. Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Eisenschitz, Aram. 2000. Innocent Concepts. A Paradigmatic Approach to Argument. In *Learning to Argue in Higher Education*, Hrsg. Sally Mitchell, Richard Andrews, 15–25. Portsmouth: Boynton/Cook Publishers.
- Ericson, John M., et al. 2003. *The Debater's Guide*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Gloe, Markus. 2018. *Kompetenzorientierung in der politikwissenschaftlichen Hochschullehre*. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag.
- Herrmann, Markus, et al. 2012. *Schlüsselkompetenz Argumentation*, 2. Aufl., Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Kuhn, Hans-Werner, und Markus Gloe. 2004. Die Pro-Contra-Debatte. In *Methodentraining für den Politikunterricht*, Bd. 1, Hrsg. Siegfried Frech, Hanswerner Kuhn, und Peter Massing, 145–162. Schwalbach/Ts.: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Meany, John, und Kate Shuster. 2002. *Art, argument and advocacy: mastering parliamentary debate*. New York: International Debate Education Association.
- Mitchell, Sally, und Richard Andrews (Hrsg.). 2000. *Learning to Argue in Higher Education*. Portsmouth: Boynton/Cook Publishers.

⁴ Vgl. die Website des Jahrbuchs: <http://mdr.monashdebaters.com>. Für die Jahrgänge vor 2016 besteht freier Zugang.